

Trans* Personen im Alter

Im Jahr 2015 startete das auf fünf Jahre angelegte Modellprojekt Trans*Visible. Neben Projekten wie dem Trans*-Dinner von und für trans* Sexarbeiter*innen, einem Trans*Inter*-Archiv oder dem Gender Sender gehört auch das **Besuchsprojekt für mobilitätseingeschränkte trans*, inter* und queere Menschen** zum Angebot von Trans*Visible. In dessen Rahmen fand zwischen 2015 und 2019 eine Bedarfserhebung zum Thema 'Trans* und Alter' statt, zu dem trans* Personen aus unterschiedlichen Altersgruppen nach ihren Gedanken zu Trans* im Alter befragt wurden¹. Alle Interviews wurden im transgender radio berlin ausgestrahlt und können unter https://www.mixcloud.com/radioaktivist_innen/ nachgehört werden.

Wünsche und Träume

Die ersten Gedanken, die die interviewten trans* Personen mit Altsein verbinden, umfassen eine Bandbreite an unterschiedlichen Vorstellungen zum Thema Alter. Dabei werden sowohl Zahnausfall und Gebrechen als auch Kaffee und Kuchen als Assoziationen mit dem Älterwerden genannt. Alter, so eine Interviewte, ist für sie sowohl Schrecken als auch Ernte.

Im Laufe der Interviews wurde deutlich, dass die Befragten alle eine Vorstellung von dem haben, wie sie ihr persönliches Altern und Altsein gerne gestalten möchten. Einzelne träumen von einem Leben außerhalb der Großstadt, umgeben von Ruhe und Gelassenheit und freuen sich auf ein Altwerden im engeren Bezug zur Natur. Andere wünschen sich vor allem, von Schmerzen und/oder Krankheiten weitgehend verschont zu bleiben und sich ihre jetzige körperliche Mobilität so gut wie möglich beizubehalten.

Auch das soziale Miteinander spielt für viele in ihrer Zukunftsvision eine große Rolle. Während manche sich ihre Offenheit für neue Menschen bewahren möchten und gespannt sind darauf, weiterhin viele Kontakte zu knüpfen, legen andere den Fokus auf die Pflege vorhandener Beziehungen und den Kontakt zu einzelnen Menschen bis ins Alter hinein. Der Großteil der Personen hofft im Alter auf eine gute Vernetzung mit der trans* Community – sei es durch Freundschaften mit trans* und/oder queeren Menschen oder auch durch wohnliche Nähe: Einige malen sich Wohngemeinschaften mit anderen älteren trans* und/oder queeren Personen aus. Andere würden gerne in Mehr-Generationen-Hausprojekten leben, in denen auch trans* und/oder queere Menschen unterschiedlichsten Alters repräsentiert sind. Für viele der Befragten ist das Zusammenwohnen mit mehreren Menschen attraktiver als bspw. mit oder ohne Partner_in(nen) alleine zu leben. Dies eröffnet Möglichkeiten eines vielfältigen Austauschs und gegenseitiger Unterstützung, z.B. in der Kinderbetreuung oder auch in der Pflege. Ein solches Zusammenleben und den kontinuierlichen Austausch mit Menschen unterschiedlicher Generationen wünschen sich einige jedoch auch explizit mit Leuten außerhalb der Community.

Als einen positiven Faktor, als trans* Person zu altern, benennen die Befragten die sich mit der Zeit steigende Selbstsicherheit in der eigenen Identität. Zum einen sei die Chance groß, dort angekommen zu sein, wo die Person hinwollte, und sich Selbstbestimmung erkämpft zu haben.

¹ Die Befragten stammen aus dem Umfeld von TransInterQueer, sind also community-organisiert. Außerdem spiegeln die Interviews nicht die Perspektiven aller alternden trans* Personen wieder, denn alle Befragten waren *weiß* und die Mehrheit Akademiker*innen.

Zum anderen falle jedoch im Alter auch der Druck weg, irgendwo ankommen zu müssen. Eine Befragte nimmt außerdem wahr, durch ihr Alter in ihrer Identität stärker respektiert und ernst genommen zu werden.

Positiv am trans* Sein ist laut einer der Interviewten auch die Fähigkeit, bewusster mit sich und der Umwelt umzugehen und, besonders im Alter, gelassener auf Fehlschläge reagieren zu können. Grund hierfür sei die gesellschaftlich unterdrückte Position von trans* Menschen, der Status des „In-der-Gesellschaft-nicht-erwünscht-Seins“, der sie sensibler mache.

Mit einem optimistischen Blick freut sich außerdem einer der befragten trans* Menschen darauf, mitzuerleben, wie sich Rechte für trans* Personen weiter zum Positiven entwickeln und erkennt dies auch als Vorteil derer, die vergangene gesellschaftliche, politische und rechtliche Entwicklungen im Bezug auf Trans* erleben konnten.

Die Möglichkeit, sich innerhalb einer Community vernetzen zu können und aufgehoben zu fühlen betrachten die interviewten Personen, wie bereits angedeutet, ebenfalls als eine positive Seite. Allerdings macht nur eine Person darauf aufmerksam, dass diese Vernetzung aufgrund von Ausschlüssen aus Communities anhand von Diskriminierungsfaktoren wie Alter, aber auch Klasse oder *race*, nicht allen möglich gemacht wird.

Sorgen und Ängste

Trotz vieler optimistischer Gedanken zum Altern als trans* Person äußern sich die interviewten Menschen auch besorgt mit Blick auf ihre Zukunft. Neben der Angst vor Altersarmut und Altersdiskriminierung wird die Furcht vor Vereinsamung und Isolation, zum Beispiel durch Mobilitätseinschränkungen oder Ablehnung aufgrund ihres trans* Seins, mehrmals angesprochen. Auch die fehlende Forschung zu Langzeitwirkungen von Hormoneinnahme oder Operationen gibt manchen zu Denken, denn sie müssen sich dabei häufig auf Vermutungen und Beobachtungen von Ärzt_innen verlassen.

Besonders sorgen sich die Befragten jedoch um ihre zukünftige Pflegesituation. Im Kontakt mit dem medizinischen System und seinen Institutionen sehen sie sich dem Pflegepersonal mindestens so sehr ausgeliefert wie andere zu Pflegende. Dabei wird die Abhängigkeit zum Personal und das Aufgeben der Gestaltungsfreiheit im eigenen Alltag gefürchtet, genauso wie die Unpersönlichkeit und Isolation, die in Pflegeeinrichtungen vorherrscht. Aufgrund von Personalmangel und geringer Pflegezeit pro Person besteht die Angst, keine gute Versorgung zu erhalten.

Jedoch betrachtet der Großteil den Umgang von Pflegeinstitutionen mit dem Thema Trans* als größten Grund zur Sorge. Bei Pflegepersonal, das den Umgang mit Cis-Personen und normativen Körpern gewöhnt ist, sind sich die interviewten Menschen nicht sicher, ob diese ihre Grenzen, sowohl körperlich als auch in Bezug auf die eigene Identität, respektieren. Auch die Erfüllung möglicher trans* spezifischer Bedürfnisse wird in Pflegeeinrichtungen nicht als selbstverständlich wahrgenommen. Die Gefahr, sich immer wieder erklären zu müssen, Ausgrenzung zu erfahren, nicht die nötige medizinische Unterstützung zu erhalten, und bei alledem dem Personal und den Strukturen ausgeliefert zu sein, ist für alle präsent und real. Einige der Ängste stammen aus Vermutungen der Befragten, andere seien auf Erfahrungen anderer trans* Personen in Pflegeeinrichtungen zurückzuführen. Den Kampf um Akzeptanz der eigenen Identität sehen viele demnach noch nicht für beendet, fürchten aber gleichzeitig, dafür im Alter nicht die nötige Kraft aufbringen zu können und in eine Ohnmachtsposition zu fallen.

Handlungsbedarf

Auf die Frage, was den interviewten Personen das Angewiesensein auf Pflege erleichtern würde, wurden mehrere Wünsche konkret. Zum einen würde es vielen die Angst vor der Pflegebedürftigkeit nehmen, wenn sie sich darin sicher sein könnten, dass das Personal im Umgang mit trans* Personen und -körpern in der Pflege geschult und sensibilisiert ist. Außerdem würden sich die Befragten über mehr Repräsentation von trans* und queeren Personen in Pflegeberufen freuen und wünschen sich eine Vernetzung von trans* Organisationen mit Pflegeeinrichtungen, um diese trans* sensibler zu gestalten.

Darüber hinaus spielt auch hier der Kontakt in die trans* Community für die Befragten eine Rolle. Durch Vernetzung mit anderen trans* Personen unterschiedlicher Generationen kann zum einen mehr Bewusstsein für die Lebenslage von alten trans* Personen geschaffen werden, zum anderen eröffnet es Menschen mit negativen Pflegeerfahrungen den Raum, über diese Erfahrungen zu sprechen, und holt sie aus der Ohnmachtsposition heraus. Die Befragten vertrauen auf die Solidarität aus der Community.

Diese Solidarität zeigt sich beispielsweise im Berliner Besuchsprojekt „Öfter mal Besuch bekommen?“. Das Projekt vernetzt mobilitätseingeschränkte trans*, inter* und queere Menschen mit anderen trans*, inter* und queeren Personen und ermöglicht so einen Austausch zwischen beiden Gruppen. Die interviewten Menschen zeigen sich durchweg interessiert und können sich alle vorstellen, im Fall der Fälle das Besuchsprojekt in Anspruch zu nehmen. Dabei geht es den meisten darum, im Austausch zu anderen trans* Personen zu bleiben und weiterhin Kontakt zu Menschen zu suchen, um dem Gefühl von Einsamkeit vorzubeugen. Auch hat eine befragte Person den Eindruck, dies könnte für sie einen guten Ausgleich zum regelmäßigen Kontakt mit Freund_innen schaffen und andere Perspektiven eröffnen.

Fazit

Trans* Personen haben unterschiedlichste Vorstellungen davon, wie sie ihr Altern gestalten möchten. Es eint sie jedoch die Furcht vor der Pflegebedürftigkeit – nicht nur aus Gründen der generellen Pflegesituation alter Menschen, sondern besonders aufgrund der Mehrfachbetroffenheit als trans* Person. Um diese Lebenssituation meistern zu können, wünschen sich die Interviewten ein sensibilisiertes Pflegepersonal, was sowohl trans* Körper mitdenkt als auch mögliche individuelle Bedürfnisse von trans* Personen versteht und dementsprechend handelt. Zusätzlich hoffen sie auf Rückhalt aus der Community, zum Beispiel in Form eines Besuchsprojektes, oder auch um sich über Diskriminierungserfahrungen in Pflegesettings austauschen zu können und einen angemessenen Umgang damit zu finden.

Die Interviews führte M A X Roetz, Projektleitung des Berliner Besuchsprojektes „Öfter mal Besuch bekommen?“ für mobilitätseingeschränkte trans, inter* und queere Personen.*

Den Text verfasste Yannik Reymann, Praktikant_in bei TransInterQueer e.V.